

Das landwirtschaftliche Einkommen: Ein Fall für den Staat?

Tänikon, 26. März 2010 – An der Generalversammlung wählte die Schweizerische Gesellschaft für Agrarwirtschaft und Agrarsoziologie SGA-SSE Stefan Mann (Agroscope Reckenholz-Tänikon) zu ihrem neuen Präsidenten. Thema der Jahrestagung war das landwirtschaftliche Einkommen. Wissenschaftler aus sechs Ländern präsentierten aktuellste Ergebnisse auf der Suche nach effizienten Strategien zur Erhöhung und Stabilisierung des Einkommens. Im abschliessenden Podium, moderiert von Prof. Bernard Lehmann (ETH Zürich), wurde die Frage diskutiert, ob das landwirtschaftliche Einkommen ein Fall für den Staat ist.

In seinem Einstiegsreferat zur Jahrestagung folgert Beat Meier, bemepro, dass sich in der Landwirtschaft letztlich die Einkommensverteilung einstelle, die von den unterschiedlich motivierten Akteuren gewollt ist. Das landwirtschaftliche Einkommen sei durch die Politik auf lange Frist kaum steuerbar: „durch die Politik gesteuert werden die Kosten - je mehr Stützung, desto höher die Produktionskosten.“ Aus der Optik der Effizienz, so legte Manfred Bötsch, Direktor des Bundesamtes für Landwirtschaft dar, strebe die Politik an, die Rahmenbedingungen so zu gestalten, dass effiziente Betriebe ein Einkommen erzielen, dass mit demjenigen der übrigen Erwerbstätigen in der Region vergleichbar ist. Erachte man die besten 25% der Bauernbetriebe als effizient, dann übertreffe die Politik dieses Effizienzziel im Talgebiet, im Berggebiet werde das Ziel knapp nicht erreicht. „Dass der mittlere Arbeitsverdienst dieser besten Betriebe stärker als der Mittelwert aller Betriebe ansteigt, weist darauf hin“ so Bötsch, „dass dank den Reformen das Unternehmertum zunehmend zum Tragen kommt.“

Gemäss Untersuchungen von Eric Crettaz, Uni Neuenburg, erachten die Bauern ein monatliches Einkommen von 3'700 Fr. pro Monat als Minimum, das für das Leben ausreicht. Dies liege rund 25% unter dem Wert, den die übrigen Erwerbstätigen angeben. 2/3 der Differenz sei durch monetäre Vorteile erklärbar (z.B. kostengünstigeres Wohnen), so dass nur 1/3 der Differenz auf nichtmonetäre Motive wie Selbständigkeit, Arbeiten in der Natur und mit Tieren oder der Einheit von Arbeitsort und Familie zurückzuführen ist.

Die Möglichkeiten zur Einkommenssicherung und –verbesserung bildeten den Schwerpunkt der wissenschaftlichen Beiträge. Gianluca Giuliani, Flury&Giuliani, wies empirisch nach, dass Betriebe die ihre Fläche vergrössern konnten, auch ihr Einkommen steigerten. Weitere Referenten prüften innerhalb des Landwirtschafts- bzw. Ernährungssektors alternative Wege wie Biolandbau oder Direktverkauf, die zur Einkommenssteigerung beitragen. Im Gegensatz dazu untersuchte Hans Wydler, Agroscope Reckenholz-Tänikon, ein Angebot, das auf einen anderen, noch ungesättigten Markt abzielt: mit sozialen Dienstleistungen, wie beispielsweise

die Betreuung von körperlich oder psychisch handicapierten Menschen, können die Charakteristika eines Bauernhofes (Arbeit in der Natur / mit Tieren) optimal genutzt werden. „Hemmend für die Entwicklung dieses Betriebszweiges ist“ so Wydler, „dass es für interessierte Landwirte keine Übersicht der Netzwerkorganisationen gibt, welche die zu betreuenden Personen vermitteln und die Qualität sicherstellen“.

Das landwirtschaftliche Einkommen kein Fall für den Staat

In der abschliessenden Podiumsdiskussion wurde von keinem der Teilnehmer gefordert, dass das landwirtschaftliche Einkommen ein Fall für den Staat sein soll. Die beiden Marktpartner auf dem Podium, vertreten durch Jakob Büchler (Meisterlandwirt, Nationalrat CVP/SG) und Pius Odermatt (Coop), waren sich einig, dass sich der Staat auf die Rahmenbedingungen und die öffentlichen Leistungen konzentrieren sollte. Beide begrüssen deshalb grundsätzlich das Konzept zur Weiterentwicklung der Direktzahlungen. In diesem Punkt setzt Felix Schläpfer (ETH Zürich, Co-Autor „Weissbuch Landwirtschaft Schweiz“) einen Kontrapunkt. Er vermisse gerade den konzeptionellen Ansatz und verlange, dass in der Agrarpolitik Wirtschaftspolitik betrieben werde, sozialpolitische Ziele seien anderswo unterzubringen.

SGA-SSE unter neuer Führung auf bewährten Pfaden

Nach 8-jähriger Vorstandstätigkeit und 4-jähriger Präsidialzeit scheidet Marco Pezzatti, Amt für Landschaft und Natur Kt. ZH, aus dem Vorstand aus. Unter seiner Führung vollzog die SGA-SSE den Wechsel von der naturwissenschaftlichen Akademie scnat zur geisteswissenschaftlichen Akademie SAGW und die Ablösung der SGA-Zeitschrift durch das „Yearbook of Socioeconomics in Agriculture“. Die Generalversammlung wählte als neues Vorstandsmitglied Esther Bravin, Agroscope Changins-Wädenswil, und als neuen Präsidenten Stefan Mann, Agroscope Reckenholz-Tänikon. „Die SGA-SSE ist eine spezielle Gesellschaft“ betonte Mann in seiner Antrittsrede „weil sie sich nicht wie in den umliegenden Ländern üblich auf die Wissenschaft konzentriert, sondern auch für Agrarökonominnen und -soziologinnen aus Wirtschaft und Politik attraktiv ist.“

Die Schweizerische Gesellschaft für Agrarwirtschaft und Agrarsoziologie (SGA-SSE) fördert im Agrar- und Ernährungssektor den Wissensaustausch zwischen Wissenschaft, Wirtschaft, Politik, Bildung und Beratung. Dieses Ziel verfolgt sie u.a. durch die Herausgabe des „Yearbook of Socioeconomics in Agriculture“ und der Veranstaltung von Tagungen. Die Förderung von jungen Forschenden, die sich mit agrarwirtschaftlichen oder -soziologischen Fragestellungen auseinandersetzen, ist ein wichtiges Anliegen des Vereins. Die SGA-SSE wurde 1972 gegründet und zählt rund 300 Mitglieder.

Weiterführende Informationen zur SGA-SSE: www.sga-sse.ch